

Diessenhofener Wirtschaft im Mittelalter

Autor(en): **Ammann, Hektor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **86 (1949)**

Heft 86

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dießenhofener Wirtschaft im Mittelalter

Von Hektor Ammann

Gerade vor einem Jahrhundert hat Josef von Schauberg, ein in Zürich als Jurist tätiger Bayer, eine besonders wichtige Quelle für die Geschichte Dießenhofens im Mittelalter veröffentlicht, nämlich das in einem schönen Stadtbuch des Dießenhofener Archivs erhaltene umfangreiche Stadtrecht aus der Zeit um 1380.¹ Die Veröffentlichung hat keineswegs einen großen Widerhall gefunden und trotz der Bedeutung der erschlossenen Quelle auch keine große wissenschaftliche Beachtung. Während langen Jahrzehnten hat überhaupt niemand dem mit seiner breiten Marktstraße und dem ganzen Bild seiner sauberen Gassen so deutlich heute noch zu uns sprechenden mittelalterlichen Dießenhofen ernsthafte Beachtung geschenkt, trotzdem mittlerweile auch die für Dießenhofen vorhandenen Einzelurkunden zu einem großen Teile im «Thurgauer Urkundenbuch» bequem zugänglich gemacht worden sind. Erst vor einem Jahrzehnt hat H. Sollberger in einer beachtenswerten juristischen Dissertation zum ersten Male einen wesentlichen Teil der mittelalterlichen Entwicklung Dießenhofens geschildert, vor allem seine rechtlichen Verhältnisse.² Kürzlich aber ist von W. Rüedi eine wohlgelungene, umfassend angelegte Gesamtdarstellung der Entstehung und der mittelalterlichen Geschieke der Stadt Dießenhofen herausgebracht worden.³

Freilich ist es nicht ganz leicht, das mittelalterliche Leben der Stadt Dießenhofen wirklich zu erfassen, da die vorhandenen Quellen auch gar zu spärlich sind. Im Stadtarchiv habe ich mich schon vor Jahren überzeugen können, daß neben Einzelurkunden bloß das eine wirklich schöne Stadtbuch und einige Bruchstücke aus dem städtischen Rechnungs- und Steuerwesen erhalten geblieben sind. Alle die verschiedenartigen Möglichkeiten, aus der breiten Überlieferung der städtischen Verwaltung die verschiedenen Seiten des mittelalterlichen Lebens wirklich genau beleuchten zu können, wie sie an vielen andern Orten vorhanden sind, fallen so einfach dahin. Man ist gezwungen, aus Bruchstücken ein Bild aufzubauen und möglichst Vieles aus fremden Quellenbeständen heranzuziehen.

Das macht sich für die Schilderung der wirtschaftlichen Zustände, der Rüedi gebührende Beachtung geschenkt hat, besonders geltend, weil man hier auf zahllose Einzelangaben angewiesen ist. Da mir nun im Verlaufe meiner ausgedehnten wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten auch für Dießenhofen mancherlei Quellen an Orten, wo sie für eine Dissertation nicht ausfindig zu machen sind, in die Hände gekommen sind, möchte ich versuchen, mit ihrer Hilfe das Bild der wirtschaftlichen Zustände im mittelalterlichen Dießenhofen in den Zusammenhang der gesamten Wirtschaftslage der damaligen Zeit einzuordnen. So wird es vielleicht möglich sein, eine Erklärung für die auffallende Tatsache zu erhalten, daß Dießenhofen trotz seiner frühen Gründung eine so kleine, wenig bedeutende Stadt geblieben ist.

Eine *frühe Stadt* ist ja Dießenhofen wirklich. Es gehört zu den ersten Gründungsstädten des 12. Jahrhunderts, jener Zeit, wo weltliche und geistliche Große überall darangingen, nach dem Vorbilde der alten Bischofsstädte und der kaiserlichen Marktgründungen des 10. und 11. Jahrhunderts neue Städte planmäßig anzulegen, als militärische Stützpunkte und Quellen für neue finanzielle Einkünfte. Die Herzöge von Zähringen haben bei uns in der Westschweiz in erster Linie solche neue Städte gegründet und mit ihnen wetteiferten die Grafen von Kiburg in der Ostschweiz. Sie haben hier Winterthur geschaffen und ziemlich an der Nordgrenze ihres Besitzes am Rhein Dießenhofen, wahrscheinlich einige Jahre vor 1178. Am Rheinlauf waren bereits verschiedene Städte und Marktorte vorhanden, da hier die Herrschaftsrechte bunt durcheinander gingen. An die alte Bischofsstadt Konstanz schlossen sich am Untersee Märkte der Abtei Reichenau, dann solche bei den Abteien St. Georgen in Stein, Allerheiligen in Schaffhausen und wahrscheinlich auch Rheinau an. Dazwischen schob sich nur das kiburgische Dießenhofen als Festung, als Brückenort für die Verbindung mit den verstreuten Besitzungen Kiburgs nördlich des Rheins und als Marktort an dem vielbefahrenen Flusse.

Etwa ein Jahrhundert lang stand Dießenhofen unter den Kiburgern, als Hauptort eines Amtes. Dann fiel es 1264 durch Erbschaft an die Habsburger, die nun die mächtigsten Herren in der Ostschweiz waren und bald auch nördlich des Rheins mancherlei Interessen hatten. Dießenhofen blieb weiterhin als Hauptort eines Amtes ein nicht unwesentlicher Stützpunkt. 1415 verschaffte der Zusammenbruch der habsburgischen Stellung unter Herzog Friedrich mit der leeren Tasche der Stadt für einige Jahrzehnte die Reichsfreiheit und damit den höchsten Grad politischer Unabhängigkeit einer Stadt nördlich der Alpen. Dießenhofen schloß sich dem Bund der Reichsstädte um den Bodensee an, dem Seebund, erwies sich jedoch auf die Dauer als zu schwach, um die Reichsfreiheit behaupten zu können. 1442

wurde es noch einmal habsburgisch, 1460 aber durch die Eroberung des Thurgaus eidgenössisch. Den Schluß des Mittelalters erlebte es als eidgenössische Untertanenstadt im Rahmen der Landvogtei Thurgau und mußte nun erst recht Grenz-wacht halten.

Zu eigener politischer Bedeutung ist also Dießenhofen nie gekommen. Es war dafür zu klein, da es nur einmal, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, eine kleine Erweiterung über den ursprünglichen engen Bestand hinaus durch die Angliederung einer Vorstadt erfahren hat. Das aber ist jedenfalls auf die Tatsache zurückzuführen, daß Dießenhofen durch keinerlei außergewöhnliche wirtschaftliche Leistungen sich den Weg zu einem bedeutsamen Wachstum geöffnet hat.

Man kann nicht sagen, daß die *natürlichen Voraussetzungen* für die Stadt Dießenhofen schlecht gewesen seien, vor allem für mittelalterliche Begriffe und Verhältnisse. Sie besaß einmal eine gar nicht ungünstige *Verkehrslage*, da sie ja an dem bis zu den Stromschnellen bei Schaffhausen reichenden großen Bodenseebecken lag. Bei dem bösen Zustande der Straßen wurde dieses damals in ausgedehntem Umfange für den Warentransport ausgenützt. Dazu aber war mannigfache Gelegenheit, da hier ein großer Handelszug zwischen Schwaben, Bayern, Franken und ihrem nördlichen und östlichen Hinterland einerseits, der inneren und westlichen Schweiz, dem Rhonegebiet und überhaupt Südwesteuropa bis Spanien andererseits vorbeiführte. Dießenhofen konnte infolge seiner Lage fast am westlichen Endpunkte des Wasserstraßennetzes des Bodenseebeckens sehr wohl zum Umschlagplatze für den Warenverkehr werden, der von Lindau vor allem, auch von Bregenz und Buchhorn her auf Schiffen herankam oder auf der Straße von Süden, von Zürich her über die Brücke von Andelfingen heranrollte. In einem gewissen Umfange hat Dießenhofen wirklich diese Rolle als Bodenseehafen und Umschlagplatz im westöstlichen Handelsverkehr gespielt. Aber es hat begreiflicherweise nie auch nur entfernt die Bedeutung erlangen können, wie der wirkliche westliche Endpunkt des Bodenseebeckens, das ältere und größere Schaffhausen. Daß aber das weiter ostwärts gelegene, zwar etwas ältere, aber kaum größere Stein als Umschlagplatz vom Schiff zum Wagen Dießenhofen so stark überflügeln konnte, wie das wirklich geschah, das war nicht ohne weiteres gesagt. Aus einer Reihe von Klagen geht jedoch hervor, daß Stein für vom Bodensee her kommende Transporte wie z. B. für das Salz eine Art Stapelrecht beanspruchte, es auch durchsetzte und damit Dießenhofen und selbst bis zu einem gewissen Grad Schaffhausen einfach abschnitt. Der eigentliche westliche Endpunkt des Bodenseebeckens wurde so neben Schaffhausen eben Stein, neben dem Dießenhofen nur verhältnismäßig recht selten genannt wird. Für diesen Ausfall konnte der Verkehr über die 1294 erwähnte Dießenhofener Rheinbrücke keinen Ersatz bieten, da eine günstige

Fortsetzung der ansehnlichen von Süden heranführenden Straße nach Schwaben hinein nie vorhanden war. So kam Dießenhofen nicht dazu, aus seiner Verkehrslage allzuviel Vorteil zu ziehen.

Ähnlich ging es Dießenhofen mit der Ausnützung seiner ebenfalls nicht ungünstigen *Marktlage*. An und für sich stand ihm wie den anderen Rheinbrückenstädten auf beiden Ufern des Flusses ein ansehnliches Einzugsgebiet offen; dieses wurde jedoch frühzeitig von anderen alten, ja älteren Markttorten mit Beschlag belegt. Im Westen geschah das durch das wirtschaftlich weit stärkere Schaffhausen, dessen Marktgebiet sich dauernd bis nahe an Dießenhofen heranschob. Im Osten erfolgte dasselbe durch Stein, wenn auch in etwas größerem Abstände. Dazwischen vermochte sich der Markt von Dießenhofen nur ein schmales Einflußgebiet zu erkämpfen, das im Süden bis gegen die Thur hin, im Norden ein Stück in den Hegau hineinreichte. Diese Lage wird am besten durch die Verbreitung der Getreidemasse verdeutlicht, wie ich sie vor kurzem für meine Arbeit über die «Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter»⁴ zusammengestellt und auf der dort beigefügten Skizze eingetragen habe. Man erkennt da die allseitige Einschnürung des Gebiets des Dießenhofener Maßes deutlich genug. Daß sich allerdings Dießenhofen im Unterschied zu mancher anderen Kleinstadt überhaupt ein eigenes Marktgebiet erringen konnte, zeugt immerhin für eine vorhandene wirtschaftliche Kraft und für eine gewisse Bedeutung seines Marktes.

Ein dritter Umstand, der sich von vornherein für Dießenhofen günstig auswirkte, war die starke Verbreitung des *Weinbaus* dem ganzen Rhein entlang. Dießenhofen selbst hatte am Nordufer einen ausgedehnten Weinberg, der einen beträchtlichen Teil der städtischen Bevölkerung ernährte und damit für die städtische Wirtschaft eine sichere Grundlage bildete. Außerdem stellten die benachbarten Weindörfer ein verhältnismäßig dicht besiedeltes und wirtschaftlich aufnahmefähiges Hinterland für den Dießenhofener Markt dar. Schließlich bildete der Wein eine nicht unwichtige Ausfuhrware, die zusammen mit den Erzeugnissen der ganzen Rheinstrecke von Schaffhausen bis Konstanz, einschließlich der Reichenau, und mit den Weinen vom Nordufer des Bodensees als «Seewein» ihren Weg bis weit nach Oberschwaben und Bayern hinein nahm. Leider fehlen uns aber alle Anhaltspunkte, um den Umfang und die Bedeutung der Weinausfuhr über Dießenhofen selbst beurteilen zu können. Wir müssen lediglich feststellen, daß Dießenhofen als Weinhandelsplatz im Unterschied zu Schaffhausen oder Konstanz keine greifbare Rolle gespielt hat.

Um diese verschiedenen von der Natur und den allgemeinen Zuständen des Mittelalters gewährten, einigermaßen günstigen Voraussetzungen ausnützen zu können, hätte es einer besonderen wirtschaftlichen Unternehmungslust der Bürger-

schaft Diebshofens bedurft. Diese hätte sich zunächst einmal in der Entwicklung eines kräftigen *Handwerkes* äußern müssen, eines Handwerkes, das nicht nur für die Bedürfnisse des engen Marktgebietes arbeitete. Nur ein zur Industrie entwickeltes, d. h. auf einem Sondergebiet besonders leistungsfähiges und für einen Absatz über das eigene Wirtschaftsgebiet hinaus arbeitendes Handwerk bot im Mittelalter die wirklich sichere Grundlage für einen außergewöhnlichen Aufschwung der städtischen Wirtschaft. Was wissen wir nun von dem Handwerk in Diebshofen? Früh ist in den Urkunden von einzelnen Handwerkern die Rede, so 1246 von einem Schmied, 1253 und 1258 von Bäckern und Schneidern, 1257 von einem Wagner, 1272 von einem Kupferschmied.⁵ Das Stadtrecht des 14. Jahrhunderts (um 1380) spricht von Bäckern und Metzgern, von Schneidern und Schuhmachern, von Schmieden und Webern, nachdrücklich auch von Kürschnern. Es wird sogar ausdrücklich gesagt, daß kein Handwerk eine Zunft bilden dürfe, weder «pfister noch smit noch suter noch weber noch dehain antwerck».⁶ Die seit 1318 allerdings nur lückenhaft im Stadtbuch verzeichneten Bürgeraufnahmen nennen im 14. Jahrhundert besonders Metzger und Bäcker, Schneider, Schuhmacher und Weber, Schmiede, Zimmerleute und Maurer, also die gewöhnlichsten Berufe zur Versorgung einer Stadt. Verhältnismäßig häufig werden außerdem Kürschner erwähnt, selten Spezialberufe wie etwa die Keßler. Aus dem 15. Jahrhundert haben wir dann Kenntnis vom Bestand einer ganzen Reihe von Bruderschaften der Handwerker, also religiöser Vereinigungen auf handwerklicher Grundlage als Ersatz für die politisch unerwünschten Zünfte. Schon im Jahre 1400 taucht die Kerze der Schuhmacher auf, 1407 die der Rebleute, 1497 die der Pfister und Müller, 1499 die der Schmiede, 1485 begegnen zudem ausdrücklich zwei Pfleger der Bruderschaft der Rebleute, und von 1499 ist die Urkunde über die erneuerte Stiftung der Bruderschaft der Pfister und Müller erhalten. Zwei weitere handwerkliche Zusammenschlüsse müssen noch bestanden haben: 1456 waren die Schneider und Kürschner mit denen von Zürich, Winterthur, Schaffhausen und Zofingen in einem Verbands zusammengeschlossen und 1466 die Leinenweber mit zahlreichen Städten vom Bodensee bis in den Aargau hinein.⁷

So hat Diebshofen ganz offensichtlich ein Handwerk von einer gewissen Stärke besessen, aber doch nur ein Handwerk zur Befriedigung der einfachsten Bedürfnisse der Stadt und ihres beschränkten Marktgebietes. Bäcker und Metzger, von denen ein Rodel aus der Zeit um 1450 6 bzw. 3 aufführt,⁸ dann auch 3 Müller, weiter Schuhmacher und Schneider, Schmiede und Bauhandwerker machten den Kern des städtischen Handwerkes aus. Selten werden Vertreter eines Sonderzweiges des Handwerkes genannt, wie sie in größeren Städten so oft und so mannig-

faltig auftauchen. Und kein Zweig des Handwerkes hat eine besonders oder gar überragende Entwicklung erlebt, weder der Zahl noch der Leistung nach. Bezeichnend ist dafür der verhältnismäßig geringe Bestand des in sehr vielen Städten so starken Textilhandwerkes. Wohl werden im 14. Jahrhundert im Stadtrecht die Weber, d. h. wahrscheinlich Leinenweber, hervorgehoben, und 1466 nehmen die Leinenweber von Dießenhofen an einer Einigung ihrer Berufsgenossen zahlreicher kleiner Städte teil. Die Zahl dieser Leinenweber wird aber recht gering gewesen sein; denn nie merken wir etwas davon, daß Dießenhofen einen irgendwie merklichen Anteil an der im ganzen Bodenseegebiet zur großen internationalen Exportindustrie emporgewachsenen Leinenindustrie genommen hätte. Dafür konnte es kein Ersatz sein, wenn die Bäcker unter anderm auch für den Markt von Konstanz arbeiteten, wie das schon im 14. Jahrhundert der Fall war, oder 1472 die Erlaubnis erhielten, ihr Brot auf den Zürcher Wochenmarkt zu bringen wie ihre Berufsgenossen von Schaffhausen und Kaiserstuhl.⁹ Das Handwerk der Stadt Dießenhofen ist so in durchaus bescheidenem Rahmen geblieben und hat kein Erzeugnis zur Ausfuhr über die Nachbarschaft hinaus hervorgebracht. Die Lage war vielmehr durchaus so, daß die Stadt für die Arbeit zahlreicher Spezialhandwerker einfach auf andere Städte angewiesen war. Das gilt z. B. von den mannigfachen Sonderzweigen des Metallgewerbes wie Glockengießer und Harnischer, Nadler und Ringler, Kannengießer und Sporer. Von dem Handwerk konnte also ebenso wenig ein entscheidender wirtschaftlicher Auftrieb für die Stadt kommen, wie es sich selbst politisch in der Stadt nicht durchzusetzen vermochte und dauernd auf eine Zusammenfassung in Zünften verzichten mußte.

Ein wirtschaftlicher Auftrieb hätte nun nur noch vom Handel und der Ausnützung des Verkehrs herkommen können, allerdings weniger leicht und weniger umfassend als vom Handwerk her. Beide Wirtschaftszweige haben in Dießenhofen eine gewisse Rolle gespielt. Betrachten wir zunächst den *Verkehr!* Es gab in Dießenhofen Schiffeleute, die sich allerdings in der Hauptsache wohl der hier besonders wichtigen Fischerei widmeten. Mehr hören wir denn auch vom Verkehr fremder Schiffsleute in Dießenhofen, vor allem von denen von Lindau, dem Ausgangshafen der Salztransporte. 1404 und 1409 hatte Cunrat Hellrigel von Lindau das Unglück, Joche der Rheinbrücke zu beschädigen. Dafür mußte er jeweilen eine gehörige Buße geben, darunter einmal auch eine Scheibe Salz für den Vogt. Wahrscheinlich war er auf der Durchfahrt nach Schaffhausen.¹⁰ 1522 beklagten sich die Schiffeleute von Lindau über die Behinderung durch die Fache der Fischer im Rhein sowohl bei Dießenhofen wie bei Stein und Schaffhausen, und noch 1540 stiftete Dießenhofen diesen Lindauer Schiffsleuten eine Glasscheibe in ihr Gesellschaftshaus.¹¹ In einer großen Schiffsordnung für den Bodensee von 1527 wurde

übrigens Dießenhofen ebenfalls als Bestimmungsort für die Salzschiffe vorgesehen.¹² Schon 1258 wird ferner ein Fuhrmann erwähnt.¹³ Wirtschaften besaß die Stadt nach dem Rodel von 1450 mindestens ein halbes Dutzend. Wir wissen schließlich, daß die Stadt 1425 ein Kaufhaus erbaute, um den Durchgangsverkehr, vor allem den Salzhandel von Bayern her über den Bodensee, zur Rast in Dießenhofen zu veranlassen.¹⁴ Es ist aber, wie bereits erwähnt, der Stadt nicht gelungen, im großen Verkehr eine wesentliche Stellung zu erlangen und so aus ihm wirklich bedeutungsvollen Nutzen für die eigene Wirtschaft zu ziehen.

Ähnliches gilt vom *Handel*, von dem hier zunächst der eigentliche *Markthandel* der Stadt zu betrachten ist. In der Stadt finden wir seit der Gründung im 12. Jahrhundert Wochenmärkte, seit 1387 auch zwei Jahrmärkte. Für diesen Marktverkehr dienten die Verkaufsbänke der Handwerker und Krämer, die Brotlauben, Fischbänke, Metzibänke usw., die im Stadtrecht des 14. Jahrhunderts und sonst oft genannt werden. 1246 schon wird das Gewicht von Dießenhofen (*pondus oppidi*) erwähnt,¹⁵ das aber anderthalb Jahrhunderte später nach dem Zeugnis des Stadtrechts dem Gewicht von Schaffhausen hat weichen müssen. 1256 begegnet zuerst das Getreidemaß der Stadt¹⁶ und es hat sich dauernd in Gebrauch erhalten. Bereits das Stadtrecht von 1260 bringt Vorschriften über den Handel mit Brot, Fleisch und Wein,¹⁷ dasjenige des 14. Jahrhunderts über den Kornhandel, den Fisch- und Salzhandel, den Ausschank von Wein, die Lieferungen der Bäcker nach Konstanz, die Geschäfte der Krämer und Juden, kurz für das ganze Treiben im täglichen städtischen Handel, auf den Wochen- und Jahrmärkten. All das sind aber für eine mittelalterliche Stadt im wirklichen Sinne des Wortes selbstverständliche Dinge.

Etwas anders steht es schon mit der Dießenhofener *Münze*, da eine Münze doch nur in wenigen Städten vorhanden war. Wahrscheinlich haben in Dießenhofen zunächst die Grafen von Kiburg gemünzt, da 1258 Mark Silber der Stadt (*marce argenti civitatis*) erwähnt werden.¹⁸ Auf jeden Fall aber bestand hier zu Anfang des 14. Jahrhunderts nach dem Habsburger Urbar eine Münze, die sich in der Hand der Bürger selbst befand.¹⁹ 1328 werden zwei Münzer (*monetarii*) ins Bürgerrecht aufgenommen, und 1417 nimmt Dießenhofen an einem Münzvertrag der Bodenseestädte und Zürichs teil.²⁰ Noch Stumpf kennt im 16. Jahrhundert die Freiheit Dießenhofens, Gold- und Silbermünzen zu prägen. So steht fest, daß Dießenhofen ein Münzrecht besaß, das schon im 13. Jahrhundert an die Stadt übergegangen ist und das lange ausgeübt wurde. Die Dießenhofener Münze hat jedoch nie eine besondere Bedeutung erlangen können; sie blieb dauernd eine der vielen kleinen Nebenmünzen. Das ist wiederum bezeichnend für die geringe wirtschaftliche Geltungskraft der Stadt.

Für eine gewisse Bedeutung des Diebshofener *Marktes* sind im übrigen eine Reihe von Anzeichen vorhanden. 1260 wurde für die Bezahlung eines Kornzinses neben Konstanz, Zürich und Schaffhausen auch Diebshofen vorgesehen²¹, und 1291 hat Rudolf von Habsburg der einige Stunden nordwärts gelegenen Stadt Tengen bei der Bestätigung ihres Marktes die Verhältnisse in Diebshofen als Muster hingestellt.²² Marktbesucher kamen einmal aus dem benachbarten Schaffhausen. Für den Verkehr auf dem Wochenmarkt in Diebshofen war dort ein im 14. und 15. Jahrhundert oft genanntes besonderes Marktschiff vorhanden²³, und 1496 hören wir auch vom Besuch des Jahrmarktes in Diebshofen durch Schaffhauser.²⁴ Das benachbarte Zürcher Gebiet verkehrte ebenfalls rege auf dem Diebshofener Markt. So erlaubte Zürich 1437 den Leuten von Andelfingen und Ossingen, ihr Korn in Diebshofen wie auch in Schaffhausen und Stein zu verkaufen.²⁵ All das wird durch die Verbreitung des Kornmaßes von Diebshofen in dem Gebiet bis zur Thur und ebenso nördlich des Rheins bis halbwegs gegen Engen hin bestätigt. Der städtische Markt besaß also seine, wenn auch bescheidene Geltung.

Die Stadt und ihr Marktgebiet waren nun selbstverständlich auf Wirtschaftsbeziehungen mit weiter entfernten Städten und Landschaften unbedingt angewiesen. Lebensmittel wie das unentbehrliche Salz, die im Mittelalter viel benützten Gewürze und Spezereien, in Fehljahren Korn, auch besondere Weinsorten mußten besorgt werden. Von den letzteren werden der Elsässer und der Breisgauer Wein, beides gegenüber dem eigenen «Landwein» hochwertigere Sorten, z. B. im Stadtrecht des 14. Jahrhunderts erwähnt. Der Zolltarif von 1426 führt seinerseits Wälschen, d. h. Südtiroler Wein auf, auch ganze Fässer aus Bozen, dazu die schweren italienischen und griechischen Weine wie Ruminer und Malfasier.²⁶ Korn wurde 1534 von der Stadt im süddeutschen Kornland, dem Elsaß, und zwar zu Straßburg erworben.²⁷ Das Salz kam aus Bayern und Salzburg, auch aus Hall in Tirol, zum Teil über das Bodenseekloster Salem als Salmenschwiler Schiben aus dessen Salzpflanzen in Hallein. Ferner mußten allerlei Rohstoffe für das Gewerbe wie Eisen, Häute, Wachs, von außen her bezogen werden und dazu die verschiedensten gewerblichen Erzeugnisse wie Stoffe, Metallwaren, Pelzwerk usw. Kostbare Stoffe neben Spezereien werden die 1426 im Zolltarif genannten Venediger Ballen enthalten haben; Pelzwerk kam aus Osteuropa, Tuch vom Mittelrhein, den Niederlanden und England. Die Versorgung mit diesen dauernd benötigten Fremdwaren konnte einmal durch fremde Kaufleute als Besucher des Diebshofener Marktes oder Kaufhauses geschehen, wie wir das von den Salzhändlern aus dem schwäbischen Memmingen wissen. Bedeutsamer war wohl der Einkauf durch Krämer und Kaufleute aus Diebshofen selbst, die bei dieser Gelegenheit auch die überschüssigen Erzeugnisse der eigenen Stadt und ihres Marktgebietes absetzen konnten.

Solche Handelsfahrten richteten sich zunächst einmal in die *benachbarten größeren Städte*. Das gilt natürlich vor allem von *Schaffhausen*, mit dem die Stadt schon wegen der geringen Entfernung besonders enge Wirtschaftsbeziehungen unterhielt. Von ihnen ist bereits öfters die Rede gewesen; ein Einzelfall z. B. aus dem Schaffhauser Frevelbuch ist mir für 1373 bekannt: «Der jung koufman dictus Spor von Diessenhoven» begegnet in Geschäften.²⁸ In ähnlich großem Umfange besuchten die Dießenhofener den wichtigsten Wirtschaftsplatz des ganzen Bodenseegebietes, *Konstanz*. Wie eng Dießenhofen, begünstigt durch den bequemen Wasserweg, mit Konstanz verbunden war, zeigt z. B. die Tatsache, daß es dort besondere Konstanzer Bäcker gab; diese arbeiteten bereits im 14. Jahrhundert für den Absatz auf dem Markt in Konstanz. In den paar Jahren, wo wir für die Konstanzer Wirtschaftsverhältnisse eine gute Quelle im Ammanngerichts- buch von 1423–1434 haben, tauchen denn auch sofort eine Reihe von Dießenhofern bei Geschäften in Konstanz auf: 1423 ist Johannes Schlatter an einem Wechselgeschäft beteiligt und 1427 kauft er mit Johannes Pflug zusammen Wachs; 1424 begegnet ein Heinrich Swainer in Konstanz; 1425 kauften Bentz Brugger und Ruedi Lib, dieser aus einer Ratsfamilie Dießenhofens, Häute ein; 1429 schließlich verkauft Hans Langenhardt in Konstanz 30 Saum Wein.²⁹ Man sieht im letzten Fall den Absatz des Haupterzeugnisses der Landwirtschaft Dießenhofens, sicher zur Ausfuhr nach Oberschwaben, und sonst den Einkauf von Rohstoffen und überhaupt Waren, die von weiter her bezogen werden mußten, für den Markt der Stadt. Das Wachs kam damals ja meistens aus Polen, über Breslau und Nürnberg. Etwas weiter entfernt lag für Dießenhofen *Zürich*, trotz der großen Straße über Andelfingen und Bülach. Allerdings hören wir auch hier, daß 1472 die Dießenhofner Bäcker ihr Brot wöchentlich auf den Zürcher Markt brachten. Wir begegnen aber den Bürgern von Dießenhofen verhältnismäßig selten in den Zürcher Quellen. 1454 erscheint einmal ein Johannes Meyer als Gläubiger eines Zürchers und 1473 hat Hans Ysili genannt Schmid bei einem Juden in Zürich Geld aufgenommen.³⁰ Alle diese Nahbeziehungen sind eine Selbstverständlichkeit; denn die kleinen Städte waren für den Absatz wie für den Einkauf, wie schon für die Arbeit von Spezialhandwerkern, unbedingt in allererster Linie auf die nächsten größeren Städte angewiesen.

Halb und halb gehören auch noch die Beziehungen zu dem noch weiter entfernten *Basel*, der größten Stadt am Oberrhein, in diesen Zusammenhang hinein. Die Wasserstraße des Rheins schuf ja dorthin trotz dem Unterbruch durch den Schaffhauser Rheinfall eine verhältnismäßig günstige Verbindung, so daß die Fahrt nach Basel noch einigermaßen zum Nahhandel zählen konnte. In den Basler Gerichtsbüchern tauchen denn auch eine ganze Reihe von Dießenhof-

nern als Gläubiger oder als Schuldner auf, teilweise aus bekannten Bürgerfamilien. So erscheint 1429 eine Gred Clingerin, 1431 Conrat Zehender, 1439 Andres Haß, 1441 Jakob Riecher, 1519 Hans Keßler. Bezeichnend ist die Nennung von Johannes Schmid 1522 als Schuldner von Bratzelman dem Spiegler von Straßburg; man hat also von Dießenhofen aus Spiegel in Basel gekauft.³¹

Über die bequeme Wasserstraße des Rheins hatte Dießenhofen auch noch weitere Verbindungen. Sicher ist es derart mit den Schaffhausern, Steinern und Konstanzern auf die beiden jährlichen Zurzacher Messen gezogen, wenn mir auch bisher ein Beleg dafür nicht begegnet ist. Vermutlich bestanden ferner Beziehungen mit Straßburg und schließlich haben die Dießenhofener wie die Kaufleute fast aller Schweizer Städte die Fasten- und Herbstmesse in *Frankfurt am Main* besucht. Auf diesen großen Messen trafen sich die Kaufleute aus ganz Mitteleuropa, um ihre Waren auszutauschen und ihre Zahlungen zu regeln. Hauptsächlich Tuch aus den Niederlanden, England und dem großen Tuchindustriegebiet des Mittelrheins wurde von den Schweizern eingekauft, vielleicht auch Heringe aus der Nord- und Ostsee. Daß Dießenhofener nach Frankfurt gezogen sind, zeigt ein Unfall, der ihnen 1432 bei der Reise nach Frankfurt auf dem Rheine zugestoßen ist. In der Nähe von Straßburg wurden sie zusammen mit Schaffhausern, Radolfzellern und andern aus dem «Oberlant» überfallen und gefangen.³² Einem einzelnen Dießenhofener, Hans Slatter, bin ich in den Frankfurter Gerichtsbüchern 1409 begegnet; er hatte auf der Fastenmesse einen Streit mit einem Straßburger wegen eines Safranhandels.³³ Also ist es sicher, daß Kaufleute von Dießenhofen ständig zu den Gästen Frankfurts gehört haben.

Eine weitere wichtige Messe, die von Dießenhofen aufgesucht wurde, war die von *Nördlingen*. Dort habe ich 1448 einen Pirminius von Dießenhofen, offenbar einen Krämer, der von der Stadt einen Meßstand gemietet hatte, gefunden.³⁴ Wahrscheinlich haben Dießenhofener ferner auch die letzten bedeutenden Messen in ihrer Reichweite, die von Genf, aufgesucht. Dieser ganze Meßhandel in Zurzach und in Frankfurt, in Nördlingen und vielleicht auch Genf ermöglichte es den Kaufleuten und Handwerkern der kleinen Städte, in regelmäßiger Wiederkehr selber Handel mit den Kaufleuten weit entfernter Gebiete zu treiben, alle Waren in großer Auswahl sozusagen aus erster Hand einzukaufen und auch die nötigen Zahlungen zu erledigen. Er war eine unbedingt notwendige Ergänzung des Handels mit den großen Nachbarstädten und ermöglichte mit ihm zusammen die Versorgung der Dießenhofener Märkte mit allen erforderlichen Einfuhrwaren.

Das Messegeschäft, etwa in dem doch schon ziemlich entfernten Frankfurt, zeigt immerhin, daß Dießenhofen eigentliche Kaufleute besessen haben muß, wohl in erster Linie «Watleute», d. h. Tuchhändler. Ein solcher Kaufmann muß Hans

Schlatter gewesen sein, der 1409 die Fastenmesse in Frankfurt besuchte und damals Safranhandel betrieb, der dann 1423 in Konstanz ein Wechselgeschäft mit dem dortigen Großkaufmann Werner Ehinger hatte und 1427 in Konstanz Wachs einkaufte. Hans Schlatter muß ein Kaufmann des eigentlichen Fernhandels mit weitgespannten Geschäften gewesen sein. Vielleicht nahm schon Johannes Tut eine ähnliche Stelle ein, der 1330 17 Gläubigern schuldete, darunter solchen von Schaffhausen (der Rinhartin), Winterthur (dem Lochli) und sogar einem von Augsburg, dazu einem in Hallerwährung, wahrscheinlich einem Schwaben.^{34a} Im übrigen konnten die Besucher der Messen wie der nahen großen Städte auch Krämer (= Kleinhändler) und selbst Handwerker sein, die oft den Verkauf ihrer Erzeugnisse wie den Einkauf der Rohstoffe selber besorgten.

Wie wenig unternehmungslustig der Dießenhofener Handel jedoch im allgemeinen war, das beweist die Tatsache, daß er sich in den Salzhandelszug von Bayern über das Bodenseegebiet in die Schweiz hinein recht wenig einschaltete. Wohl schloß die Stadt 1426 mit den Salzkaufleuten von Memmingen einen besonderen Vertrag, um sie zum Besuch ihres Kaufhauses zu veranlassen. Wohl hatte Dießenhofen einen eigenen Salzhof, von dem aus offenbar auch Zürcher Gebiet mit Salz versorgt wurde. Aber bei der Salzversorgung von Schaffhausen habe ich neben einer Reihe von Bürgern von Stein, von Konstanz, ja von Steckborn, nur einen einzigen Dießenhofner im Jahre 1431 gefunden³⁵, beim ganzen Salzvertrieb in der Schweiz herum keinen einzigen. Wir dürfen so feststellen, daß Dießenhofen im Handel sich im allgemeinen mit den für die Versorgung des eigenen kleinen Marktgebietes notwendigen Geschäften begnügt hat.

So zeigt die ganze Wirtschaft Dießenhofens einen zwar durchaus städtischen, aber doch sehr engen Rahmen. Das äußert sich auch in der Entwicklung der *Bevölkerungsverhältnisse*. Aus der Höhe der laut dem Habsburger Urbar zu Anfang des 14. Jahrhunderts an die Herrschaft entrichteten Hofstättenzinse kann man errechnen, daß damals mindestens 70 solcher Hofstätten vorhanden gewesen sein müssen und damit wenigstens 400 Einwohner, wahrscheinlich noch ohne die Vorstadt.³⁶ Das 14. Jahrhundert hat nach Ausweis der in das Stadtbuch eingetragenen Bürgeraufnahmen einen Aufschwung gebracht; so sind allein von 1330 bis 1400 rund 250 Bürger aufgenommen worden, also etwa 4 im Jahr. Für das 15. Jahrhundert versagen dann diese Angaben. Steuerverzeichnisse aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts weisen 180 Haushaltungen auf, was auf höchstens 700 bis 800 Einwohner auf einer Fläche von 7 Hektaren schließen läßt.³⁷ Damals war sowohl die bauliche Entwicklung wie der Bevölkerungsanstieg bereits abgeschlossen. Dießenhofen ist damit auch für mittelalterliche Verhältnisse eine der kleineren Kleinstädte geblieben.

Über die Herkunft der Bevölkerung erhalten wir eigentlich nur durch die Angaben des Stadtbuches über die Bürgeraufnahmen einige Auskunft; jedoch findet sich hier nur bei den allerwenigsten Neubürgern eine nähere Bezeichnung ihrer Herkunft. Schaffhausen, Stein, Konstanz und Tengen werden am häufigsten genannt, aus der Nachbarschaft noch Winterthur und Kiburg, Steckborn und Engen, Kaiserstuhl und Zürich. Von etwas weiter entfernten Orten begegnen uns bloß St. Gallen, Rottweil und Biberach, dieses als Heimat eines städtischen Werkmeisters (1429). Jedoch zeigt die Tatsache, daß um 1420 ein Wollweber aus Nürnberg und je ein Handwerksgeselle von Sigmaringen und Leutkirch Urfehdeschwören mußten, daß auch hier die Handwerksgesellenwanderung Leute aus ganz Oberdeutschland in unsere Städte führte.³⁸ Trotzdem hat man den Eindruck, daß in Dießenhofen der Zustrom aus einem verhältnismäßig begrenzten Umkreise erfolgte. Dafür jedoch finden wir im 14. Jahrhundert die Einbürgerung von einer ganzen Reihe Angehöriger von Adelsfamilien: Freiherren von Klingen, Herren von Baldegg, Klingenberg, Randegg, Rosenegg, Schwandegg und Stoffeln. Ferner fällt auf, daß sich verschiedene geistliche Würdenträger in Dießenhofen einbürgerten, so die Äbte der Reichenau, von Stein und Wagenhausen. Das Bürgerrecht erwarben auch das Stift Embrach und sogar das Domstift Konstanz. Offenbar hängt das alles mit der hervorstechenden Stellung der Stadt als habsburgischer Stützpunkt – schon um 1300 war es Sitz eines Amtes – zusammen und trug zu der aufsteigenden Entwicklung des Gemeinwesens im 14. Jahrhundert sicher bei. Der Übergang zur Reichsfreiheit 1415 und erst recht natürlich die eidgenössische Eroberung 1460 hat dann mit diesen Dingen aufgeräumt.

Das macht es noch verständlicher, daß Dießenhofen im 15. Jahrhundert sich offenbar nicht mehr weiter entwickelt hat. Die entscheidende Tatsache für den geringen Aufstieg der Stadt und den jahrhundertlangen Stillstand von etwa 1400 bis in die Neuzeit hinein bildet jedoch zweifellos die geringe wirtschaftliche Rührigkeit. So hat Johannes Stumpf Dießenhofen in seiner Chronik sehr richtig folgendermaßen gekennzeichnet:

«Dissenhoven hat auch freyheit, gold und silber ze müntzen,
hat sunst nit vil märcht und gewerb, aber
ein guet erdtrich von korn und weyngewächss,
darzu der Rheyne und darüber ein zierliche prucken.»

Anmerkungen

- ¹ Zeitschrift für noch ungedruckte schweizerische Rechtsquellen II. Zürich 1847.
- ² H. Sollberger: Die verfassungsrechtliche Entwicklung der Stadt Dießenhofen von der Stadtgründung bis zur Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen. Frauenfeld 1936.
- ³ W. Rüedi: Geschichte der Stadt Dießenhofen im Mittelalter. Dießenhofen 1947.
- ⁴ Thayngen 1949, S. 162 ff.
- ⁵ Thurgauisches Urkundenbuch III 183, 307, 396 und 576.
- ⁶ Schauberg, S. 5–6, 20–22.
- ⁷ Rüedi 279. – Schnyder: Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte, Nr. 175. – Schnyder: Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, Nr. 1194.
- ⁸ Rüedi 267. – Schnyder: Quellen zur Wirtschaftsgeschichte 1260.
- ⁹ Rüedi 274.
- ¹⁰ Stadtbuch, S. 178.
- ¹¹ Rüedi 255.
- ¹² Ammann: Schaffhauser Wirtschaft, S. 80.
- ¹³ UB. Thurgau III 396.
- ¹⁴ Ammann in Zeitschrift für Schweizergeschichte 16 (1936) /159.
- ¹⁵ UB. Thurgau II 179.
- ¹⁶ Desgl. III 357.
- ¹⁷ Desgl. III 418.
- ¹⁸ Desgl. III 396.
- ¹⁹ Habsburger, Urbar I/341.
- ²⁰ Schnyder: Quellen zur Wirtschaftsgeschichte 740.
- ²¹ UB. Thurgau III 430.
- ²² Desgl. V/721.
- ²³ Ammann: Schaffhauser Wirtschaft, S. 80.
- ²⁴ Staatsarchiv Schaffhausen, Ratsprotokolle IV/37.
- ²⁵ Schnyder: Quellen 975.
- ²⁶ Ammann in Zeitschrift für Schweizergeschichte, 16/159.
- ²⁷ Rüedi 258.
- ²⁸ Staatsarchiv Schaffhausen, Frevelgerichtsbuch I/28 r.
- ²⁹ Stadtarchiv Konstanz, Ammanngerichts buch 14, 102, 116, 153, 280 und 436.
- ³⁰ Schnyder: Quellen 1260, 1107 und 1277.
- ³¹ Staatsarchiv Basel, Gerichtsarchiv C II/49 und 226, C 23/61 r und 271 r, E 1/130 r, E 2/56.
- ³² Staatsarchiv Basel, Politisches, A III/115.
- ³³ Stadtarchiv Frankfurt, Heiligenbücher 3/36.
- ³⁴ Stadtarchiv Nördlingen, Meßstandbüchlein 1448.
- ^{34a} Stadtbuch, S. 164.
- ³⁵ Staatsarchiv Schaffhausen, Stadtrechnungen.
- ³⁶ Habsburger Urbar I/341.
- ³⁷ Stadtarchiv Dießenhofen, Burgrecht-Rodel.
- ³⁸ Alles nach dem Stadtbuch!